

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen

Weidmanns Erben und Reich

Leipzig, 1783

VD18 13387022

urn:nbn:de:gbv:45:1-17759

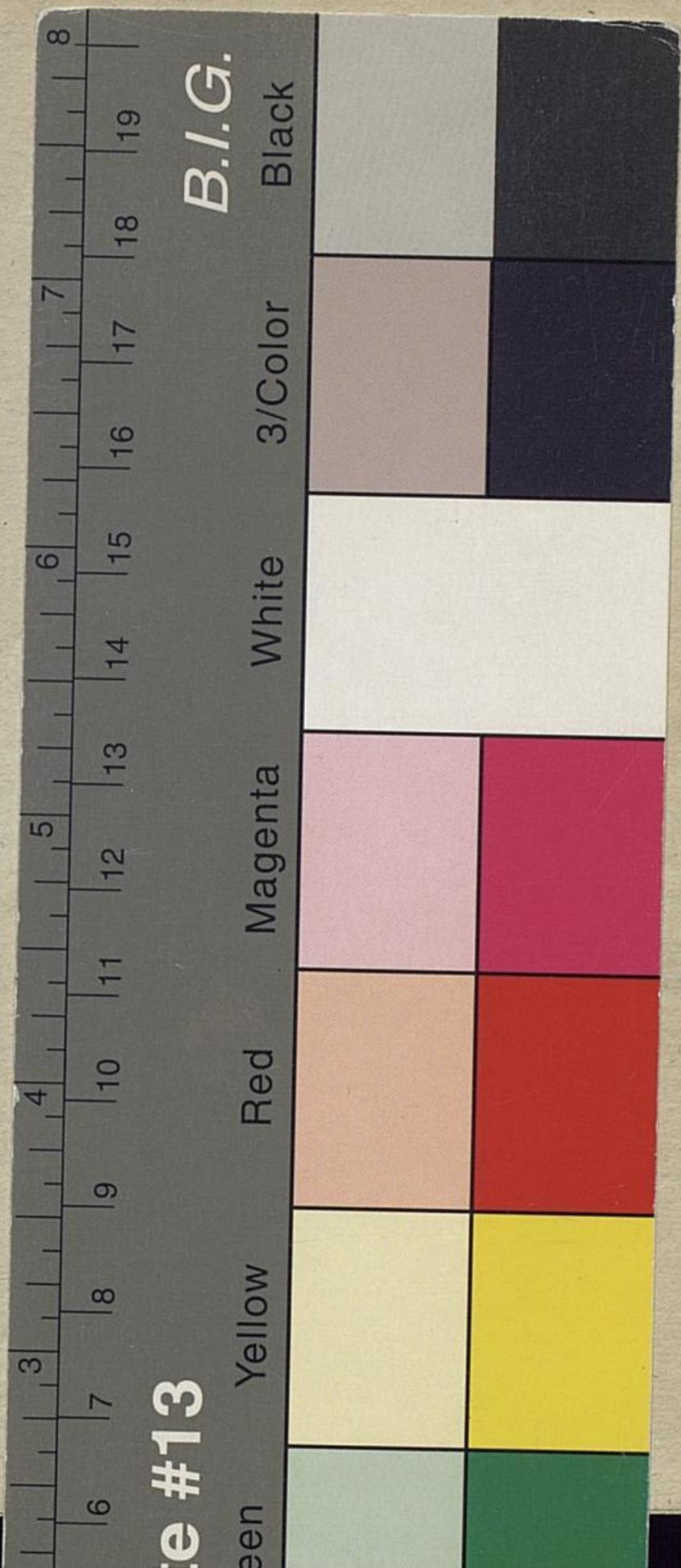
Technologie

VII 1 36



Technol. VII 1

36



ie #13

B.I.G.

Green

Yellow

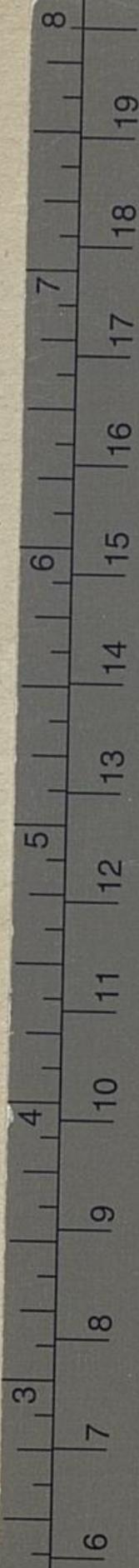
Red

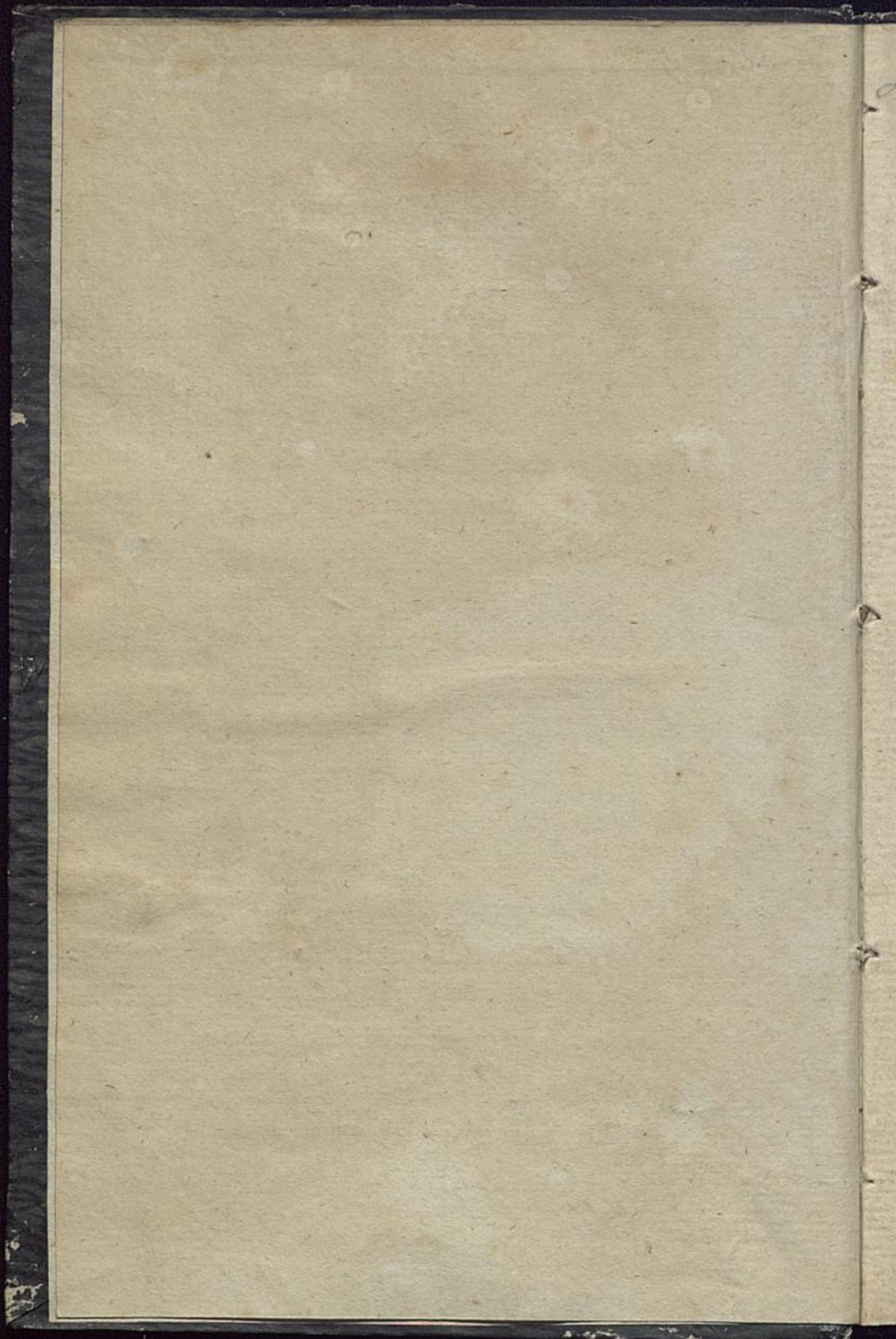
Magenta

White

3/Color

Black





D. 17. 94

Betrachtungen
über
Geschäfte
und
Bergnügungen.



Dritte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1783.



1711

1711

1711

1711

1711

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI.



und vertheilt zu werden, denn

mit demselben

ist die

von

Vorbericht.

Diese kleine Schrift erschien zuerst im Jahr 1768. Im Jahr 1769 kam sie mit einigen Veränderungen zum zweyten Mal heraus. Die erste Auflage ward in den hamburgischen Unterhaltungen, die zweyte in der in Leipzig herausgegebenen Auswahl der besten profaischen Aufsätze der Deutschen ohne Wissen des Verfassers wieder abgedruckt. Gegenwärtige neue Auflage hat nicht nur viele Veränderungen in Ansehung des Ausdrucks, sondern auch einen beträchtlichen Zusatz bekom-

Vorbericht.

men, durch welchen der Verfasser den von vielen geäußerten Wunsch erfüllt hat, die verschiedenen Klassen und Arten der menschlichen Geschäfte, nach ihrem mannichfaltigen Einfluß in das Wohl der Gesellschaft, genauer zu betrachten.

Ich habe oft gewünscht, daß ich die verschie-
denen Meinungen, die ich, nach und
nach, von diesem oder jenem Satze gehabt,
mit Bezeichnung der Jahre und Monathe, in
welchen ich sie geheget, möchte aufgeschrieben
haben. Ich hätte alsdann die zuverlässigste Ge-
schichte von Widersprüchen in meinen Urthei-
len. Die Bemerkung der Jahre und Monas-
the würde mir ein Leitfaden zur Entdeckung
mancher Ursachen von meinen Meinungen wer-
den, wenn ich mich von jeder Zeit her der
freundschaftlichen Unterredungen, der geleses-
nen Bücher, und anderer Erfahrungen erin-
nerte. Meine Eigenliebe würde dabey sehr
wenig leiden. Denn es ist ausgemacht, daß
wir oft nur gar zu gern über unsere vorigen
Thorheiten spotten, gleich als wenn wir das

durch beweisen könnten, daß wir nunmehr einen sehr hohen Grad der Klugheit erreicht hätten.

Dieses so nützliche Zeitregister mangelt mir. Aber ich erinnere mich noch wohl, wie ich von Meinungen zu Meinungen, von Systemen zu Systemen herumirrte, und wie ich mehrens theils das letzte System für so gewiß hielt, daß ich glaubte, ich würde es nie fahren lassen, bis ich nach einiger Zeit merkte, daß auch hies von ein Theil wieder verschwunden war.

Wenn ich andere Menschen beobachte, so finde ich eben diese Verschiedenheit in ihren Urtheilen und Meinungen. Ein Umgang von einiger Dauer lehrt dieß unwidersprechlich. Meinungen von geringerer und größerer Wichtigkeit werden von jedem abgelegt, und durch neue wieder ersetzt. Doch bleiben immer einige eigenthümliche und auszeichnende Grundzüge von den alten Gesinnungen zurück.

Denk

Geschäfte und Vergnügungen. 7

Denn es giebt in der Seele eben so wohl gewisse kennbare Züge, die jedes Menschen Denkungsart von der Denkungsart jedes andern unterscheiden, als es Gesichtszüge giebt, die alle menschlichen Gestalten von einander unterscheiden; und beide pflegen sich das ganze Leben hindurch nicht leicht wieder zu verlieren.

Diese meine Erfahrung an mir selbst kömmt also auch mit den an andern gemachten Erfahrungen überein. Ich sehe daraus, daß ich, wofern ich nicht noch ist von einem Irrthume zum andern hingeworfen werden will, in meinen Urtheilen nicht allzurash seyn muß. Gleichwohl darf ich mich der Trägheit bey Erforschung dieser oder jener Wahrheit nicht überlassen; denn von dieser Untersuchung hängt ein zu großer Theil meiner Glückseligkeit ab, und ich wollte nicht gern zu uns überlegt durch die Welt mich durcharbeiten,

8 Betrachtungen über

noch gedankenlos durch dieselbe hindurch flattern.

Hauptsächlich aber werde ich die Klippe zu vermeiden suchen, an der ich so oft scheiterte. Ich will mich nicht mehr mit Untersuchung solcher Wahrheiten beschäftigen, die jenseit der Gränzen des menschlichen Verstandes liegen, deren Bearbeitung, so sehr sie dem Stolze schmeichelt, doch dem Verstande bloße leere Schattenbilder gewährt. Es ist wahr, diese Schattenbilder haben mich ehemahls ungemein ergetzt. Manche Lehrer der Weltweisheit suchen sie mit allen Künsten der Ueberredung herauszuschmücken. Der lehrbegierige Jüngling bildet sich ein, Wahrheit und Gewisheit erhascht zu haben; dieß Bewußtseyn blähet ihn auf, er wünscht noch weiter zu dringen, und thürmet Schlüsse auf Schlüsse, weit über die Sphäre der menschlichen Einsicht hinaus, ohne über den eigentlichen Nutzen

Geschäfte und Vergnügungen. 9

Nutzen seiner Bemühungen nachzudenken, oder die Lücken in seinem mühsam aufgeführten Gebäude von Schlüssen gewahr zu werden.

Von dieser stolzen Höhe habe ich mich auch herablassen müssen. Ich kam mir anfangs so klein und niedrig bey dem Gedanken vor, daß der Umfang der menschlichen Erkenntnis, in so weit sie gewiß ist oder werden kann, überaus enge und überall begränzt sey, und daß daher die erhabene Seele sich mit keinen Gegenständen so sehr beschäftigen müsse, als mit solchen, die eine nähere Beziehung auf uns selbst, und auf den Nutzen der kleinen Sphäre haben, in welcher wir wirken können. Mit der Zeit aber fand dieses System bey mir Platz, und alles Gepränge meiner vorigen Weisheit ward mir verdächtig.

Seit dem glaube ich, daß, ohne mich in scheinbar nützliche Ausschweifungen zu vertiefen, ich mich nur mit der einzigen Frage be-

schäftigen müsse: Wie soll ich mich in meinem Zustande verhalten, um so glücklich zu seyn, als ich es, nach meiner innern Einrichtung und äußern Lage, seyn kann? Manche dem Anscheine nach geringfügige Dinge sind nun auch Gegenstände meines Nachdenkens geworden, nachdem sich der Kreis meiner Wißbegierde verengt hat.

Die Dinge, die sich auf mich beziehen, und auf die kleine Sphäre, worin ich wirksam seyn kann, sind vornehmlich meine Geschäfte und meine Vergnügungen.

Warum bin ich zu Geschäften bestimmt? und warum kann ich nicht vielmehr in heiterer Ruhe mein Leben zubringen? oder warum soll ich nicht bloß Ruhe und Vergnügen mit einander abwechseln lassen? —

In einer solchen Lage würde ich, dem Anscheine nach, mehr Bequemlichkeit genießen. Aber ein kurzes Nachdenken überzeuget mich schon,

Geschäfte und Vergnügungen. II

schon, daß ich mir solche niemahls wünschen werde. Denn, andere Menschen haben eben das Recht, daß ich habe. Entziehe ich mich den Bemühungen für sie, so sind sie alle gleichfalls berechtigt, sich einer jeden Bemühung für mich zu entziehen. Alsdann aber müssen unzählige Bedürfnisse mein Leben verbittern. Die eingebildete Ruhe kann mir die aus diesen Bedürfnissen entstehenden Ungemächlichkeiten bey weitem nicht aufwiegen.

Es ist also nothwendig, daß ich mich, nach dem Maße meiner Fähigkeit, irgend einer Art von Geschäften widme. Ich finde auch, daß eine gewisse Trägheit die menschliche Seele beherrscht, wenn man sich ihnen gänzlich entzieht. So wünschenswertig auch Ruhe und Vergnügungen sind, so füllen sie doch allein unsere Wünsche nicht aus. Ohne Geschäfte sind sie von der Langenweile und dem Ekel zu gewissen Zeiten unzertrennlich. Weil die
Geschäfte

Geschäfte zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft nothwendig sind, so ist es gewiß eine sehr weise Einrichtung, daß wir nicht nur durch äußerliche, sondern auch durch innerliche Bedürfnisse, dazu ermuntert werden; indem der Trieb zur Wirksamkeit der menschlichen Natur mit einverleibet ist, und sich von der zartesten Kindheit an immer mehr zu entwickeln suchet.

Aber, wie soll ich meine Geschäfte verwalten? Die menschliche Gesellschaft, von welcher ich die Früchte und Vorthelle, als Mitglied, genießen will, kann nicht anders bestehen, als durch das Band gegenseitiger Hilfsleistung. Folglich muß wohl die Hauptabsicht der Geschäfte seyn, daß ich zum Dienste der Menschen, nach meinem Vermögen, etwas beitrage. Daferne ich aber in irgend einem Falle gegen irgend jemand mich so bezeige, daß ich es, nach meiner eigenen Ent-

pfindung,

Geschäfte und Vergnügungen. 13

pfundung, für unrecht halten würde, wenn sich ein anderer in eben dem Falle auf gleiche Weise gegen mich bezeigt hätte: so habe ich nicht nur die Hauptabsicht des Geschäftes verfehlt, sondern mein Bemühen ist auch alsdann weit schädlicher und unverantwortlicher, als wenn ich ein solches Geschäft gar nicht ausgerichtet hätte. Die Algebräisten würden den letzten Fall mit Nullen, und die wissentlich unrechte Ausübung mit minus vergleichen können. Ich finde die menschlichen Beschäftigungen überhaupt auf eine bewundernswürdige Art zu wohlthätigen Endzwecken eingerichtet. Keinem einzigen unter den Bewohnern der Erde kann es an Beschäftigung mangeln. Einige genießen noch dabey des Vortheils, daß sie sich, unter allen Arten derselben, diejenige wählen können, die gleich anfangs ihrer Neigung am gemähesten zu seyn schien. Andere werden zwar in solche Geschäfte

schäfte eingestochten, die sie nicht freywillig gewählt haben würden; allein die Schwachheiten der Menschen überzeugen uns auch, ungeachtet der dawider murrenden Eigenliebe, daß die Vorsehung hierbey nicht einem jeden die freye Wahl allzusicher überlassen konnte. Den größten Theil treibt wohl die Erwerbung des Unterhalts zu Geschäften. Die Gottheit aber, welche durch Ein Mittel vielerley Absichten zu erreichen weiß, hat es so veranstaltet, daß die Arbeit des einen Menschen vielen andern zum Nutzen gereichen muß. Sie ließ ihn im Mangel geboren werden, damit er angetrieben würde, zum Besten des Ganzen auch wider seinen Willen wirksam zu seyn.

Blöße und Hunger trieben den Höchstbedürftigen zu einem niedrig scheinenden Dienste. Er sucht sich einen Gebieter aus, und unterwirft sich seinem Willen, damit er sich sättigen und kleiden kann. Dieser kömmt dadurch
in

Geschäfte und Vergnügungen. 15

in den Stand, seiner Familie mit mehrerer Ordnung vorzustehen. Die Ordnung dieser Gesellschaft aber war sehr wichtig: sie sollte die erste Stufe zur allgemeinen Verbindung bürgerlicher Gesellschaften werden. Die Erreichung eines so heilsamen Endzwecks erforderte bey einigen Menschen Mangel und Elend: denn sonst hätte es an Reizung gefehlt, einen Theil des größten Guts, der Freyheit, dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Ohne die Befreyung von einer dringenden Noth hätte niemand eine Vergeltung für ein so wichtiges Opfer zu erhalten geglaubt. Damit sich aber der einzelne Mensch bey der Erhaltung des Ganzen so wenig als möglich unglücklich fühlen möchte, so ward der Gewohnheit die Kraft beygelegt, uns jede Last und Mühe erträglich zu machen.

Der Landmann scheuet die tägliche saure Arbeit nicht; die Hoffnung einer reichen
Ernte

Ernte und zahlreichen Heerde versüßet sie ihm. Erhält er dieses, so hat er das Ziel seiner Wünsche erreicht, ohne zu wissen, daß ihm der Trieb zur Arbeit vornehmlich darum gegeben ward, damit Andere durch ihn die nöthigsten Nahrungsmittel erhielten. Das Korn mußte darum nicht so wie das Gras von selbst hervorkommen, damit viele Tausende seines Gleichen Gelegenheit hätten, sich zum Nutzen der Welt zu beschäftigen. Hinweg also mit jenem goldenen Zeitalter, in welchem die Früchte von selbst wachsen! Ein solches Geschenk des Himmels würde dem menschlichen Geschlechte zum Verderben gereichen. Trägheit würde die Körper schwächen, das Leben verkürzen, und das Band der Gesellschaft und gegenseitigen Hülfe zerstören.

Dem Handwerksmanne, der nur allein seiner Nahrung mit Anstrengung seiner Leibeskräfte nachstrebt, haben wir unsre mannichfaltige

Geschäfte und Vergnügungen. 17

faltige Bekleidung, unsre Wohnungen, die Geräthe zum Ackerbau und andere eben so nothwendige Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens zu danken. Die Arbeiten, welche die meisten Kräfte des Körpers erfordern, sind in der menschlichen Gesellschaft die unentbehrlichsten; und dafür hat es der Urheber der Natur so eingerichtet, daß sie den Körper abhärten und ihn gegen die Schmerzen unempfindlicher machen. Der scharfsinnige Geist, dem die feinern Beschäftigungen der Seele das höchste Vergnügen erwecken, überschreitet eben darum sehr leicht das Maas seiner Kräfte, schwächt die Gesundheit seines Körpers, und macht sich zu dem Genuß der natürlichsten Vergnügungen des Lebens unfähig. Darf dieser wohl mit Verachtung auf den Handarbeiter herabsehen, der bey geringern aber auch desto häufigern Gegenständen Freude fühlt, und die Fähigkeit dazu weit länger behält? Hat nicht

W

der

der Vater der Natur für das Vergnügen des erhabensten Geistes und der treuherzigen Einsicht gleich unparteyisch gesorgt? Hat er nicht einem jeden, der auf verschiedenen Wegen für das Wohl des Ganzen arbeitet, den Lohn für seine Hülfleistung gleich gütig ausgetheilt?

Wie aber, wenn der einzelne Mensch zu seinen Bedürfnissen sehr wenig gebraucht, wird er auch alsdann, der höhern Absicht gemäß, in beständiger Thätigkeit erhalten werden? Damit dieses geschehe, vervielfältigen sich diese nothwendigen Bedürfnisse durch die genauen Verbindungen in der häuslichen Gesellschaft, durch die Verbindung zwischen Eheleuten und zwischen Aeltern und Kindern. Da hier die Natur den Trieb zur Zärtlichkeit und Liebe unaufhörlich wieder aufweckt, so wird dem Menschen das Elend, welches den Seinigen droht, ein selbsteigenes Elend; er beruhigt sich nicht eher, als bis er es von ihnen, eben so wie von sich

sich

Geschäfte und Vergnügungen. 19

sich selbst, durch Fleiß und Arbeit entfernt hat. Hiedurch wird also der Bewegungsgrund aus Noth zu arbeiten verstärkt. Diese engere Gesellschaft erfordert, auch ohne Absicht auf den Unterhalt und auf ihre Verbindung mit größern Gesellschaften, noch viele sehr nöthige Beschäftigungen. Das hilflose Kind muß nicht nur gegen Hunger und Kälte in Sicherheit gesetzt werden, es muß auch vor allen Unfällen bewahrt, auch sein Geist muß ausgebildet werden.

Sind die Bedürfnisse gestillt, so hört die Wirksamkeit auf. Dieses zu verhindern, gab uns die Natur noch andere Reizungen dazu. Vorsorge für künftige Bequemlichkeit, Neugier, Begierde nach Ehre und Vortheilen, der Reiz der Wahrheit, und der uns nicht weniger natürliche Trieb, einigen Menschen nützlich zu seyn: alles dieses setzt die Seele wieder in Bewegung; ja selbst unsere Schwach-

B 2

heiten

heiten dienen dazu, die großen Absichten unsers Urhebers zu erfüllen.

Jeder Theil des Erdbodens ist mit mannichfachen Gütern gesegnet; Schade nur, daß die Güter in den entlegenen Ländern nicht ohne Mühe und Gefahr zu erlangen sind! Doch weder Meere noch Stürme, noch alle Schrecknisse des Todes konnten die Menschen abhalten, ihre Heimath mit den Gütern eines fremden Bodens zu bereichern. Den kühnen Seefahrer reizete Neugier, Ehre und Hoffnung zum Gewinn, entfernte Weltgegenden zu entdecken. Seine Wünsche wurden befriediget; aber der Zweck der Vorsehung, den er befördern sollte, war, eine Verbindung unter den Bewohnern der Erde zu stiften, ihnen die Mineralien, Kräuter und Früchte der entlegenen Länder zur Vermehrung ihres Nutzens und ihres Vergnügens mitzutheilen, und nicht nur durch diese so weit ausgebreitete Verbindung

dung

Geschäfte und Vergnügungen. 21

dung selbst, sondern auch durch die vielen Erfordernisse der Schifffahrt eine Menge verschiedener Beschäftigungen zu veranlassen.

Der Gewinn, welchen der im Großen handelnde Kaufmann durch seine Betriebsamkeit zu erlangen sucht, und erlangt, beträgt weit mehr, als er zu seinen Bedürfnissen nöthig hat. Er häuft Glücksgüter, um mit Ansehen und Bequemlichkeit zu leben. Der Neidische und der Kurzsichtige gerathen darüber in Unmuth, daß er sich zu einem Aufwande gewöhnt, der für eine Menge Menschen zu reichend seyn könnte. Nur der aufmerksame Beobachter bewundert die höhere Weisheit, welche seinen Endzweck aus andern Absichten begünstiget, viele Arbeiter dadurch in Bewegung setzt, ihnen die Mittel verschafft, ihren Fleiß auf die sicherste und geschwindeste Art zu nutzen, die Verbindungen der menschlichen Gesellschaften fester knüpft, den Tausch der

Waaren für diejenigen, die ihrer bedürfen, erleichtert, und also jene Denkungsart einzelner Personen als ein Mittel zum Unterhalte, zur Beschäftigung und zur Nutzbarkeit vieler Tausende gebraucht.

Wie glühet nicht der Künstler, der seine Fähigkeiten fühlt, vor Begierde, sie anzuwenden! Damit er nicht nachlasse, alle seine Kräfte zu neuen Erfindungen und Verbesserungen anzustrengen, so belebt der Gedanke des auf ihn wartenden Ruhms seine ganze Seele. Durch jede neue Entdeckung wird er ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, und sie belohnt ihn noch über dieß mit den reizendsten und edelsten Vergnügungen. Und gewiß! er verdienet sie vorzüglich, da der größte Nutzen seines brennenden Eifers und seiner rastlosen Thätigkeit eigentlich für andere Menschen und für künftige Zeitalter bestimmt ist.

Unser

Geschäfte und Vergnügungen. 23

Unser Körper ist so eingerichtet, daß er nach einer geringen Anzahl von Jahren zerfallen muß. Während dieser Zeit wird er allmählig abgenutzt. Selbst die Luft und Nahrung, welche ihn erhalten, sind oft die Ursachen seiner Schmerzen und Schwachheiten. Unzählige Mittel zu ihrer Vinderung sind in den Andern der Berge, in den Meeren, in den Wäldern und auf den Wiesen verbreitet; aber ihre nützlichste Anwendung wird erst nach und nach, von Zeitalter zu Zeitalter, theils durch den Zufall, theils durch Fleiß und Mühe gefunden. Wird dem Verhältnisse zwischen der Ursache der Krankheiten und zwischen den Bestandtheilen der vegetabilischen, thierischen und mineralischen Hülfsmittel nicht durch sorgfältige Erfahrungen nachgespürt, so verwandeln sich die Wohlthaten der Erde in Strafen. Das Daseyn dieser heilsamen Gegenmittel zeigt, daß sie zu unserm Besten, und die



Schwierigkeiten der Anwendung, die bey uns weit größer ist, als bey den Thieren, welche bloß durch ihren Naturtrieb geleitet werden, zeigt, daß sie zu unsrer unablässigen Beschäftigung bestimmt sind, und uns Gelegenheit geben sollen, uns um unsre Nebenmenschen verdient zu machen, dem kummervollen Vater seinen Sohn, der zärtlichen Ehegattinn ihren Mann, und den weinenden Kindern ihre Versorger und Wohlthäter wiederzugeben.

Die Schwachheiten des Körpers sind es nicht allein, deren sich die höchste Weisheit bedient, die Menschen zu wohlthätigen Beschäftigungen für andere Menschen selbst alsdann zu nöthigen, wann sie bloß für ihre eigene Ehre und ihren eigenen Vortheil zu arbeiten glauben; auch die Schwachheiten des Verstandes, die heftigen Anfälle der Leidenschaften geben Anlaß dazu. Wie manchen reizen Irrthum, Eigennuß oder Nachbegierde zu Unterdrückungen

gen

Geschäfte und Vergnügungen. 25

gen oder unbilligen Forderungen! Das nächste Mittel, das Unrecht abzutreiben, war die Gewalt. Aber dieß war ein unseliges Mittel, weil der Ungerechte eben so wohl der Stärkere seyn konnte, als der Gerechte. Dieses trieb die Menschen zuerst an, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung Gesetze zu machen, wodurch die List und Stärke einzelner Ungerechten vereitelt werden konnte. Zwar gebraucht die schlaue Bosheit alle Künste, um die wahre Beschaffenheit des streitigen Falles zu verbergen, und ihre Sache mit dem Scheine der Gerechtigkeit zu schmücken: aber die äußerste Anstrengung des Verstandes, die genaueste Abwägung des Rechts und Unrechts auf jeder Seite setzt die redlichen Handhaber der Gesetze in den Stand, die Ränke zu entdecken, die Bedrückung zu hindern, den Beleidigter die Folgen seines Unrechts fühlen zu lassen, und sich selbst zum Vortheil des menschlichen Ges

26 Betrachtungen über

schlechts zu beschäftigen. Wenn Trägheit, Eigennuß und Leidenschaft eines einzelnen Richters gegen diese vortreffliche Einrichtung streiten, so hindert dieses doch nicht, die höhere Absicht der Weisheit in der Anordnung des Ganzen mit Dank zu erkennen und zu bewundern.

Freylieh wäre das menschliche Geschlecht weit glücklicher, wenn niemahls tobende Leidenschaften die Eintracht desselben störeten, und Gesetz und Strafe nothwendig machten. Aber da die Leidenschaften zum menschlichen Leben unentbehrlich sind, indem sie uns thätig und wirksam erhalten, so muß man sie bey Zeiten zu bändigen und zu lenken suchen. Damit dieses geschehe, ist die Bildung des Herzens und des Verstandes, von Kindheit an, bis zu der Zeit, da wir selbst zum gemeinschaftlichen Besten mitwirken können, eine der vornehmsten Beschäftigungen in allen gesitteten Staaten

ten

Geschäfte und Vergnügungen. 27

ten geworden. Der Unterricht in dieser langen Zwischenzeit, worin unsre Fähigkeiten sich nach und nach entwickeln, beschäftigt eine Menge Personen, und gewöhnet auch das Kind und den Jüngling unvermerkt zur Geschicklichkeit, als zu ihrer künftigen Bestimmung.

Es ist wahr, wir gehen auf dem Pfade der Weisheit und Tugend nicht nur mit langsamen Schritten fort, sondern weichen auch in unserm künftigen Leben oft davon ab: welche Wohlthat ist es also für uns, daß wir an Wahrheit und Gerechtigkeit auch als Männer noch erinnert werden! Daher muß die Anzahl derer beträchtlich seyn, die sich mit den Mängeln unsers Verstandes und den Thorheiten unsers Herzens beschäftigen, und beyde zu tilgen oder zu schwächen bemüht sind. Wie heilsam ist es in der großen Gesellschaft der
Men

Menschen, bey so vielen Vorfällen und Lagen, welche sich überdieß täglich verändern und unzählige Beziehungen veranlassen, daß sich Menschen finden, die den größten Fleiß darauf wenden, unser Betragen hiebey zu berichtigen, uns Wahrheiten zu lehren, die uns nützlich seyn können, uns eine Kenntniß, so viel es der menschlichen Schwachheit hier möglich ist, von der Einrichtung der Welt, und von dem Verhältniß zwischen uns und unserm Urheber bezubringen! Alles dieses beschäftigt nicht nur den Scharfsinn des Weltweisen und den geheiligten Eifer des öffentlichen Lehrers der Religion, sondern auch die glühende Fantasie des Dichters, der mit den geheimen Falten des menschlichen Herzens bekannt ist; dieß giebt ihnen Stoff, ihr ganzes Leben zur Besserung und Aufklärung ihres Zeitalters und aller künftigen glorreich zu verwenden.

Doch

Geschäfte und Vergnügungen. 29

Doch wer kann alle die lockenden Gegenstände zählen, womit edle Seelen zum Wohl des menschlichen Geschlechts sich beschäftigen, indem sie zugleich ihre eigene Neugierde befriedigen, und ihren Durst nach Wahrheiten stillen? Dem unwissenden Naturmenschen scheinen die Sterne nur Funken zu seyn, die an dem blauen Gewölbe des Himmels ausgestreuet sind, uns ein schwaches Licht in der Dunkelheit zu verschaffen, und unser Auge durch ihren Schimmer zu ergehen. Allein ihr verschiedener Glanz und ihre regelmäßige Bewegung erregte die Neugier zu weiterer Nachforschung. Mit Hülfe der Messkunst, die den Scharfsinn so mancher Geister beschäftigt hatte, ward auch hier, nach vielen Versuchen und durch mannichfaltige Werkzeuge, Eine Wahrheit nach der andern entdeckt. Man unterschied nicht nur die feurigen Himmelskörper von den bloß erleuchteten, sondern berechnete auch

auch ihre Höhe, maß ihren Abstand von einander, und bezeichnete ihre Bahnen. Freude belohnte die Erfinder bey jeder neuen Entdeckung, und die Furcht vor Verfinsterungen, vor seltenen Meteorcn und vor solchen Sternen, die nach einer langen Reihe von Jahren erscheinen, und wegen ihrer sonderbaren Gestalt als Schreckensboten angesehen wurden, verschwand bey den Einwohnern der Erde. Aber dieß war noch nicht genug: durch den Fleiß der Sternkundigen sollte das menschliche Geschlecht neue Bequemlichkeiten, neue Nahrungsmittel und neue Mittel zur Gesundheit erhalten. Die Schiffahrt ward dadurch erleichtert und gesichert, und alle Schätze der Erde uns reichlicher mitgetheilt. Unsere Begriffe von Ordnung und Größe erweiterten sich. Verloren in dem Anschauen eines so weit ausgebreiteten Weltbaues, beten wir jetzt mit Ehrfurcht und Entzücken die unendliche Macht und

Geschäfte und Vergnügungen. 31

und Weisheit ihres Werkmeisters an, und alle stolzen Einbildungen von uns selbst und unserer eigenen Hoheit verschwinden.

Eben dieser rühmliche Trieb zur Entdeckung wunderbarer und nützlicher Eigenschaften der Dinge treibt den Naturforscher an, allen Geburten der Erde nachzuspüren. Er untersucht nicht nur den mannichfaltigen Bau der Kräuter und Bäume, sondern auch ihre verschiedene Pflege und Fortpflanzung, ihre nützlichen Eigenschaften und Kräfte. Er lernt nicht bloß alle Geschlechter der Thiere kennen, die auf dem Erdboden gehen und kriechen, über ihm fliegen und in seinen Wassern schwimmen; sondern er studiert auch ihre Nahrung und ganze Oekonomie, ihren Nutzen und ihre Schädlichkeit, um ihre Anzahl entweder zu vermehren oder zu vermindern. Er untersucht und ordnet nicht nur die verschiedenen Gattungen der Erdenarten, der Salze, Schwefel,

fel, Steine, Metalle, sondern entdeckt auch mit Hülfe des Feuers ihre verschiedenen Aenderungen und nutzbaren Verbindungen, und bereichert das menschliche Geschlecht mit tausend Dingen, die zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen und zur Gesundheit desselben dienen.

Die Untersuchung dieser weitläufigen Körperwelt, eine Untersuchung, in welche sich sehr viele Menschen theilen müssen, war noch nicht genug, uns zu beschäftigen; auch die Kenntniß der Geisterwelt gehörte für den vernünftigen Einwohner der Erde. Unsere verschiedenen Handlungen, unsere Sitten, unsre Denkungsarten verdienten eben so wohl aufbehalten zu werden, als die mannichfaltigen Arten der Steine, Kräuter und Conchylien. Und diese Arbeit beschäftigt den Geschichtschreiber und den klugen Reisenden. Wende lehren uns die Thaten und Gesinnungen der Menschen

kens

Geschäfte und Vergnügungen. 33

kennen, die uns sonst die Entfernung der Zeiten und die Entlegenheit der Dörter verborgen hätte. Welche Menge Erfahrungen erhält der Mensch, ohne Gefahr und Aufwand, aus der Geschichte der Staaten und aus dem Leben einzelner Mitglieder derselben! Sie unterweist die Häupter der Gesellschaft in der Regierungskunst durch Aufstellung vortrefflicher Muster, und warnt sie vor den Fehlern, die von Andern bey Friedensgeschäften so wohl als in Führung ihrer Kriege begangen sind. Sie hält den ehrgeizigen Regenten ab, nach Laune und Leidenschaft zu regieren, und von seiner unumschränkten Gewalt einen tyrannischen Gebrauch zu machen, um nicht anstatt der gehofften Ehre allen Zeitaltern zum Abscheu aufgestellt und zu unsterblicher Schande verdammt zu werden.

So bald besondere Staaten in der Welt errichtet waren, so war es natürlich, daß un-

C

ter

34 Betrachtungen über

ter ihnen eben das entstand, was unter einzelnen Menschen entsteht, Begierde nach den Gütern eines andern Staats, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung. Wie sollte man diese abwenden? Der fremde Staat gehorcht unsern Gesetzen nicht. Was war also nöthiger, als daß das menschliche Herz mit Muth beseelet ward, die der Gesellschaft drohende Gefahr mit Gewalt zurückzutreiben? Darum ward der Trieb zur Tapferkeit in die männliche Brust gesenkt; darum ward dem ganzen menschlichen Geschlecht eine tiefe Bewunderung dieser Tugend eingeprägt, und darum waren von je her Ruhm und Ehre ihre unzertrennlichen Gefährten. So angespornt wagt der beherzte Krieger Blut und Leben für den Staat, dem er dient, und stellt die Sicherheit und Ordnung wieder her. Zur Erreichung dieses so wichtigen Vortheils für die Gesellschaft wurden starke Bewegungsgründe veranstaltet, weil der
sonst

Geschäfte und Vergnügungen. 35

sonst unentbehrliche Trieb zur Selbsterhaltung vorher geschwächt werden mußte. Beweist aber nicht auch diese Ueberwältigung unsrer natürlichsten Neigung durch eine andere, die zur Erhaltung des Ganzen dient, augenscheinlich, daß die menschlichen Beschäftigungen nicht bloß persönliche Vortheile, sondern das Wohl der Gesellschaft zur Absicht haben sollen?

Die größte Geschäftigkeit ist für die höchste Gewalt bestimmt, es sey nun, daß wenige oder viele Personen solche unter sich theilen, oder daß ein einziges Haupt den Staat regiert. Der Fleiß der geschäftigen Mitglieder der Gesellschaft häufet alle Befriedigungsmittel für die gemeinschaftlichen Bedürfnisse zusammen; der Regent beschützt sie, und erhält durch weise Gesetze die Ordnung des Ganzen. Er wählt sich mit großem Scharffinn und durch fleißiges Nachforschen die klügsten und redlichsten Gehülften,

hülfen, denen er die verschiedenen Zweige der Regierung anvertraut, und die ihm die mannichfaltigen Aemter des Staates mit würdigen Männern besetzen helfen. Er macht sein Volk glücklich und reich durch nützliche Künste, die er durch Wohlthaten ermuntert und von allen Orten her in sein Land zieht. Er pflanzet für die Nachwelt Schulen der Weisheit, und wacht über seine Pflanzungen. Er durchreiset seine Provinzen, hört die Klagen der Unterdrückten, straft die Uebertreter der Gesetze, und erhält die Wankenden in ihrer Pflicht. Er sichert sein Land von innen und schützt es von außen. Er unterrichtet sich früh in allen Kriegeskünsten, bildet Feldherren, die ihm gleich sind, und belebt den Muth seines Heeres durch sein Beispiel. Er führt sein Volk selbst in den Streit, wenn der Streit unvermeidlich ist, schonet aber sein Volk, wenn er den Krieg entfernen, und das Ungewitter, das seinen Staat

Staat

Geschäfte und Vergnügungen. 37

Staaten droht, durch weislich geschlossene Bündnisse ablenken kann. Er wacht, wenn sein Unterthan schläft, und beschäftigt seine große Seele mit Anschlägen, die den Bürger nie beunruhigen. Wer wird für alle diese Sorgen ihm nicht gern die Vortheile seiner Hoheit gönnen? Wer wird nicht gern einen Theil des Seinigen dazu beitragen, daß er seine weisen Absichten zum Besten des Vaterlandes erfüllen kann? Wer wird ihm Dank, Liebe und Ehrfurcht versagen? ihm, der durch Erhaltung der Eintracht und Ordnung auf dem ihm angewiesenen Theile des Erdbodens dem hohen Urbilde der Weisheit und Güte nachahmt?

So bewundernswürdig ist also die Anordnung des höchsten Regierers der Welt; durch so viele Triebfedern setzt er die menschliche Wirksamkeit in Bewegung, und so gütig belohnt er zugleich die Arbeit eines jeden einzeln

nen Weltbürgers. Die Gründe unsrer Geschäftigkeit mögen seyn welche sie wollen, so müssen sie doch alle die zum allgemeinen Wohl bestimmte Wirkung hervorbringen. Indessen ist diejenige Gesellschaft allerdings die glücklichste, bey deren Mitgliedern der Trieb zur Thätigkeit am häufigsten aus der edelmüthigen Absicht entspringt, dem menschlichen Geschlecht oder doch einem Theile desselben nützlich zu seyn, und wo, selbst bey der Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse, dieser gemeinnützig Gedanke die Seele erhebet und unterstützt.

Möchte ich doch in meinen Geschäften jederzeit allen den Eifer und alle die Treue zeigen, die ich bey andern zu meinem Besten wünsche! Möchte dabey doch niemahls die Nebenabsicht, nemlich die Befriedigung meiner eigenen Bedürfnisse, die erste gemeinnützig Absicht aus meiner Seele verdrängen! Diejenigen, die sich dieses erlauben, wünschen sich bey sich selbst

Geschäfte und Vergnügungen. 39

selbst Glück wegen ihrer Klugheit, in Ansehung dieses Grundsatzes: aber wie kann das Klugheit seyn, was die Ordnung der Gesellschaft aufhebt?

Eine redliche Verwaltung der Geschäfte im engsten Verstande wirkt ein geheimes Vergnügen, welches, an Reinigkeit und Stärke, alle aus Nebenabsichten entstandenen Vortheile übertrifft. Derjenige, der nur für sich allein arbeitet, tadlet mir zwar die Empfindung dieses Vergnügens: aber was ich wirklich fühle kann mir weder der Spötter mit seinem Witze rauben, noch der Sophist mit seinen halben Beweisen. Er kann mir höchstens nur beweisen, daß er selbst diese Empfindung nicht habe. Dieß mag seyn. Aber eben darum ist er unfähig, zu entscheiden, ob eine redliche oder unredliche Verwaltung der Geschäfte mehr Vergnügen wirke. Der rechtschaffene Mann hingegen kann allerdings Nichts

40 Betrachtungen über

ter darüber seyn, weil er über sichtbare Vortheile eher urtheilen kann, als jener über eine innerliche Empfindung.

Es ist nicht zu läugnen, daß manche Geschäfte bey dem ersten Anblick für einen Mann von feinem Geschmack etwas trockenés und widriges an sich haben, und daß oft der Mangel dieses Geschmacks zu einer pünktlichen und ausharrenden Verwaltung einiger Geschäfte nicht wenig be trägt. Manche stürzen sich blindlings in die Geschäfte hinein, ohne zu merken, daß, außer der Anstrengung, die sie erfordern, und außer dem damit verknüpften Ansehen und Vortheil, auch noch Vergnügungen von feinerer Art dabey möglich sind. Der Mann von Geschmack zuckt anfänglich die Achseln, wenn er sich in ein sehr geschäftiges Leben hinein wagen soll, und seufzet, wenn er sich in der Nothwendigkeit sieht, es anzutreten. Man sollte daher glauben, daß, in Absicht

sicht

Geschäfte und Vergnügungen. 41

sicht auf die Geschäfte, der Mann von Geschmack unglücklicher sey, als der übrige Theil der Menschen. Die Erfahrung aber bestätigt dieses nicht. Die Gewohnheit beweiset auch hier ihre unumschränkte Gewalt. Sie bestimmt den meisten Geschäften nach und nach das Ekelhafte, sie macht sie angenehm, und endlich unentbehrlich. Selbst der Mann vom feinsten Geschmacke findet mit der Zeit Vergnügungen darin, deren Möglichkeit er anfangs läugnete, Vergnügungen, welche der übrige große Haufen der beschäftigten Leute niemahls gewahr wird. Edle Bewegungsgründe, welche eine Beziehung auf das Wohl eines andern, oder gar auf die Wohlfahrt einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft haben, geben den Geschäften den unwiderstehlichsten Reiz.

Freylich gränzen edle und minder edle Bewegungsgründe sehr nahe an einander, und

E 5

viele

vielleicht zieht uns oft die Gewohnheit zu den uns bereits angenehm gewordenen Beschäftigungen unvermerkt hin, wenn wir glauben, wir hätten unser Vergnügen daran höhern Bewegungsgründen zu danken gehabt.

Ich, für meine Person, möchte nicht gern auf eine solche Art in die Geschäfte verflochten werden, daß sie in mir den Hang zu vernünftigen Vergnügungen von anderer Art ersticken. Ich fühle in mir nicht so erhabene Talente, daß ich einen besondern Nutzen für meine Nebengeschöpfe daraus hoffen könnte, wenn ich mich den Geschäften völlig aufopfern, und allen andern Arten des Vergnügens entsagen wollte. Mein Tod wird keine Lücke in der Welt verursachen oder merken lassen. Zwar werden einige meiner Angehörigen und einige zärtliche Freunde bey meinem Grabe weinen: aber die Zeit wird ihren Kummer tilgen, und die mir angewiesenen Geschäfte

Geschäfte und Vergnügungen. 43

Geschäfte werden nach meinem Tode eben so wohl ausgerichtet werden, als bey meinem Leben. Nur die übertriebene Eigenliebe kann uns den Gedanken eingeben, daß unsere Person nicht allzuwohl in der Welt gemißt werden könne.

Die Einrichtung der Welt zeigt es offenbar, daß wir nicht dazu bestimmt sind, unter unaufhörlichem Druck beständiger Geschäfte zu ermatten. Das menschliche Leben hat so wohl in den Geschäften, als außer denselben, manche unangenehme Abwechslung. Aber zur Vergeltung winken uns auf beiden Seiten unzählige unschuldige Vergnügungen und Freuden. Sie laden uns zum Genuß ein, und man kann diese Einladung ohne Thorheit nicht ausschlagen.

Wenn ich meine Geschäfte mit aller Redlichkeit und mit dem erforderlichen Eifer verwalte, wenn ich sie mit den unschuldigen Vergnügungen

gnügung

gnügungen des Lebens abwechselte, und von diesen auch die kleinsten nicht verachte, wenn ich mir selbst nur den verschiedenen Rang unter den Vergnügungen richtig bestimme habe, und, nach dem höhern oder geringern Werthe derselben, ihnen mit größserem oder geringerem Eifer nachstrebe, dann, und nur dann, bringe ich mein Leben auf eine vernünftige, und meiner Bestimmung gemäße Weise zu. Dann werde ich meines angebornen Wunsches, glücklich zu seyn, so weit gewähret, als es die Einrichtung des menschlichen Lebens erlaubt.

Die Hauptfrage bleibt nur: woraus entstehen die Vergnügungen? und, wie folgen die verschiedenen Arten derselben auf einander?

Meine wichtigsten Beziehungen betreffen entweder mich, oder andere Menschen, oder den Urheber des Ganzen.

Geschäfte und Vergnügungen. 45

Es ist nicht zu besorgen, daß ich jemahls die Liebe gegen mich selbst verlieren werde. Sie ist allzu genau mit meinem Wesen verknüpft. Es ist also natürlich und erlaubt, daß ich mir diejenigen Arten des Vergnügens verschaffe, die mich einzig und allein zur Absicht haben, in sofern nur nicht dadurch wichtigern Verbindungen Eintrag geschiehet. Das Gute, welches aus Reichthum, Ehre und Ansehen entspringt, ist keinesweges unsers Wunsches und Bestrebens unwerth. Diejenigen, welche diese Glücksgüter mit allzu großer Bitterkeit verachten, verrathen dadurch, daß sie den ganzen Umfang ihrer Wirkungen niemahls übersehen haben; oder sie verkleinern solche aus Neid; oder sie wollen sich dadurch das Ansehen geben, als ob sie Vorzüge von grösserer Wichtigkeit besäßen; oder sie stellen solche aus guter Absicht verächtlicher vor, als sie sind, schaden aber dadurch denen am meisten,

sten, welchen sie nützlich seyn wollen: weil die Freunde der Eitelkeit und der Bollaſte des Lebens argwohnen, man mißgönne ihnen Vortheile, die ihnen doch so stark in die Augen leuchten; und hiedurch werden sie gereizt, den Werth derselben in ihrer Einbildung noch mehr zu erhöhen, und sich folglich noch eifriger zu dem Besiz derselben zu drängen. Es ist also weniger gefährlich, das Gute, welches diesen äußerlichen Glücksgütern eigenthümlich ist, nicht zu verschweigen; alsdann läßt sich ihre Unzulänglichkeit genauer bestimmen, und das Blendwerk leichter zerstören, was sich der große Haufen davon macht. Doch die Anzahl der Tadler dieser Güter ist weit geringer, als die Anzahl derer, die ihnen allzu eifrig nachstreben, oder, um solche zu erhaschen, den edlern Arten der Vergnügungen entsagen. Der natürliche Hang des Menschen zu diesen Gütern macht alle

Empfehe

Geschäfte und Vergnügungen. 47

Empfehlungen derselben überflüssig. Ihnen hitzig nachzujagen, ist gefährlich; aber ihnen auszuweichen, wenn man sie antrifft, ist thöricht.

Eben so wenig bedarf das körperliche Vergnügen einer Empfehlung. Schon die Natur treibt uns zum Genusse desselben an, und wie wäre es möglich, uns dergestalt von uns selbst loszureißen, daß wir ihren Einladungen nie das geringste Gehör geben sollten? Die Behauptung, daß die Vergnügungen des Körpers unter der Würde der Menschheit wären, ist mehrentheils nichts weiter als Prahlerey und Verstellung. Der Körper findet Gelegenheit genug, einen solchen Prahlerey zu beschämen. Die Fähigkeit des Körpers zum Vergnügen kann uns, wenn sie gleich nach der thierischen Seite hängt, doch nicht umsonst gegeben seyn. So wie Körper und Seele, zusammen verbunden, zu schwach sind,

sind,

sind, beständige Anstrengungen der Seele zu ertragen, so sind sie auch zu schwach, die erhabensten Vergnügungen der Seele ununterbrochen auszuhalten. Wir gränzen mit unserer Seele, und mit unserm Körper, an Engel, und an Thiere: es ist also natürlich, daß wir auch mit den Vergnügungen unserer Seele und unsers Körpers an diese beiden ungleichen Nachbarn gränzen müssen. Und dieser Nachbarschaft dürfen wir uns nicht im geringsten schämen; wir müssen es vielmehr mit dem größten Dank annehmen, daß uns auch körperliche Vergnügungen gegönnet sind. Sie bekommen, durch ihre Abwechslung mit den Vergnügungen von höherer Art, eine neue Annehmlichkeit. Doch es ist den Menschen wohl niemahls ein Ernst gewesen, sich wider das Vergnügen des Körpers aufzulehnen; es beherrscht vielmehr mit despotischer Gewalt eine große Anzahl als Sklaven, und ersticket

Geschäfte und Vergnügungen. 49

ersticket oft in ihnen den Hang zu allen höhern Vergnügungen. In so fern wir hiebei die Mäßigkeit, oder andere Pflichten, beleidigen, ist unsere Natur dergestalt eingerichtet, daß wir bald unangenehme Folgen davon empfinden. Diese Einrichtung ist wohl darum gemacht, damit der Mensch, wenn sein Verstand den Begierden nicht gewachsen ist, durch das widrige Gefühl, und die lästige Erinnerung schmerzhafter Folgen, wenigstens für die Zukunft, einigen Beystand erhalte, und nicht mit eigener Hand das Gebäude seiner Glückseligkeit untergrabe, welches nicht anders, als nach dem Entwurf unsers großen Urhebers bestehen kann. Immer bleiben indessen Vergnügungen des Körpers, wenn sie in gehöriger Ordnung und mit Mäßigkeit genossen werden, kein geringer Theil der menschlichen Glückseligkeit.

D

Das

Das Vergnügen höherer Art scheint sich wohl hauptsächlich auf Empfindungen des Wohlgefallens an Ordnung und Uebereinstimmung zu gründen. Und hiebey denke ich natürlicher Weise zuerst an diejenigen Künste, die wir recht eigentlich zu unserm Vergnügen erfunden, und deswegen auch mit dem Nahmen der schönen Künste bezeichnet haben. Wenn diese mir gefallen, so gefallen sie mir gewiß ihrer vorzüglichen Harmonie wegen, ohne Rücksicht auf meinen besondern Vortheil. Wenigstens bin ich mir nicht bewußt, daß die Stimme der Eigenliebe jemahls heimlich zu mir gesagt hätte: Wer diese Werke, die dich so sehr ergetzen, hervorgebracht hat, war ein Mensch, wie du bist, und du selbst hättest, unter andern Umständen, ähnliche Werke hervorbringen können. Was ist es also, das für mich einen

Geschäfte und Vergnügungen. 51

so unwiderstehlichen Reiz hat? Was ist es, das mich bey einer schönen Musik so sehr entzückt, wenn ich nicht ein vorzügliches Wohlgefallen an Ebenmaß und Uebereinstimmung hätte? Oder, woher könnte ich, bey dem Anschauen eines Gemähltes, einer Bildsäule, eines wohl gebaueten Hauses, ein solches Vergnügen empfinden? Für mich habe ich nicht den geringsten Vortheil oder Schaden davon, ob ein anderer ein schönes oder schlechtes Gemählde besitzt, und ob sein Haus nach guten Verhältnissen eingerichtet ist, oder nicht. Man könnte einwenden, dieses Vergnügen gründe sich nur auf Sinnlichkeiten: weil die Werkzeuge des Ohrs durch eine gute Musik, und die Werkzeuge des Auges durch ein gutes Gemählde, oder durch ein schönes Gebäude auf eine angenehme Art getroffen würden; wir müßten daher den

D a

Grund

Grund dieser Annehmlichkeit in dem Bau
unserer Körper suchen, ohne daß wir uns
für unsere Seele eine besondere Empfindung
von Ordnung erkünsteln dürften. Allein, ist
nicht dasjenige, was bey der Musik, Mahlerey
und Baukunst die Werkzeuge meines
Ohrs, und meines Auges so außerordentlich
rühret, die Uebereinstimmung der Theile un-
ter sich und mit dem Ganzen? und ist also
nicht die Schönheit der Werke der Kunst mit
dieser Uebereinstimmung ein gleichbedeutender
Ausdruck? Wenn nun aber Ordnung und
Verhältniß eigentlich die Ursache meines Wohl-
gefallens bey diesen Werken der Kunst ist:
so muß auch meiner Seele ein Wohlgefallen
an Ordnung und Verhältniß eingeprägt seyn,
wenn gleich die Werkzeuge des Körpers mir
zur Empfindung dieses Vergnügens mit be-
hülflich sind. . . . Denn was war natürlicher,
als

Geschäfte und Vergnügungen. 53

als daß eine Seele, welcher Empfindungen von Harmonie eingepflanzt sind, mit einem Körper verbunden ward, der von harmonischen Eindrücken gleichfalls auf eine angenehme Weise gerührt wird? Hieraus vermuthete ich, daß der Urheber des Ganzen uns so viele angenehme Empfindungen, als nach unserm Zustande nur möglich sind, hat verschaffen wollen; und da die schönen Künste uns eigentlich durch Ordnung und Uebereinstimmung gefallen, so vermuthete ich, daß die übrigen Arten des Vergnügens ohne sie eben so wenig bestehen können, und daß dasjenige, was eigentlich mein Privatvorthail heißt, meiner Einrichtung nach, nicht die Hauptquelle meines Wohlgefallens oder meiner Glückseligkeit seyn könne. Wenn ich also Gelegenheit habe, ein Vergnügen aus den Werken der Kunst zu schöpfen, so kann ich



mich demselben geruhig überlassen, da ich finde, daß es der Einrichtung meines Wesens gemäß ist.

Noch weit natürlicher, weit eindringender ist für mich jene ähnliche Art des Vergnügens, welches bey den Werken eines unendlich größern Werkmeisters meine ganze Seele erfüllt; bey diesen Urbildern alles dessen, was mir in den nachahmenden Künsten gefallen konnte. Auen mit Bächen durchschnitten, mit mannichfaltigen Stauden, Arduern und Blumen bewachsen; Heerden von blökenden Schafen, wiederläufigen Kindern, springenden Rossen; labyrinthische Wälder und überall hervorbrechende Stimmen der Vögel; schroffe Felsen und weit ausgebreitete Meere; die aufgehende Sonne, die bey jedem Schritte den Himmel verwandelt; Nachts die ausgespannte Decke

Geschäfte und Vergnügungen. 55

Decke des Aethers, die dicht gesäeten Lichter
darauf, der still fortgleitende Mond, auch
die Natur im Kleinen, die mir das Glas
des Künstlers entdeckt, der Staub einer
Pflanze, die feinste Krystallisirung eines Mi-
nerals und eine ganze Welt lebendiger Wes-
sen, die meinen Augen unsichtbar waren:
alles dieses erweckt in mir die angenehmsten
Empfindungen, die sich zuweilen bis zur
Entzückung erhdhen. Dieses Vergnügen,
welches sich mir zu jeder Zeit unter verschie-
denen Gestalten darbietet, bleibt mir immer
neu, selbst in einer und eben derselbigen
Gegend. Der Genuß desselben ermüdet mich
niemahls, er hinterläßt keinen Ekel und Ue-
berdruß, sondern erfüllt alle meine Sinne
mit Wollust, und meine ganze Seele mit Zu-
friedenheit. Denke ich nun über die Ursache
dieses Vergnügens nach, so finde ich, daß



56 Betrachtungen über

ich von der Schönheit der Natur, die mich so sehr ergetzt, keinen Vortheil habe; vielmehr muß es aus demjenigen entstehen, was ich bey der Natur wahrnehme, nemlich aus der Einförmigkeit, Mannichfaltigkeit, Ordnung, und aus der Grösse des Raumes selbst, der, in den Organen meiner Einbildungskraft, einen ähnlichen Raum einnimmt, und wodurch meine Seele vielleicht nach und nach an das Vergnügen gewöhnt werden soll, das aus der Betrachtung des Unendlichen entsteht. Ich beobachte zwar, daß, wenn ich mich an der Schönheit der Natur vergnügt habe, meine erweichte Seele am meisten geneigt ist, elenden Mitgeschöpfen Hülfe zu leisten: aber dieses ist eine Wirkung, welche aus meiner eben icht erlangten Zufriedenheit entstanden ist; und ich merke, daß, wenn auch keine Menschen um mich wären, dens
noch

Geschäfte und Vergnügungen. 57

noch der Anblick der schönen Natur höchst angenehme Empfindungen in mir erwecken würde. Hierdurch werde ich noch mehr überzeugt, daß mein persönliches Vergnügen nicht bloß aus meinem Vortheil entstehet, sondern, daß Ordnung und Uebereinstimmung eine reichere Quelle desselben sind.

Doch es giebt noch mehr Arten des Vergnügens, die dem Menschen in Absicht auf ihn selbst, und ohne Beziehung auf andere, gegönnt sind. Hierher gehöret hauptsächlich das Vergnügen an der Erweiterung der Erkenntnisse des Verstandes. Wie angenehm ist es nicht, den Geheimnissen der Wissenschaften und den wahren Verhältnissen der Dinge unter sich nachzuspüren! Vor allen andern Wissenschaften giebt vorzüglich die Mathematik, und deren Grundwissenschaft, die Theorie der Messkunst, dem Verstande

seine gehdrige Richtung. Bey ihm findet man lauter Wahrheit und Gewisheit, wenn man nur nicht, durch angenommene Sätze, auf Ausschweifungen geräth. Die Sinne beschäftigen sich dabey sehr wenig, und der Verstand ist beständig in Arbeit. Die Begriffe von Linien, Triangeln, Kugeln und Cylindern haben zwar etwas so trockenés an sich, daß ich nicht vermuthen könnte, daß sie mir ein Vergnügen verursachen würden. Aber meine Empfindung widerspricht dieser Vermuthung. Denn ich halte mich, mit dem lebhaftesten Vergnügen, bey den Verhältnissen und Uebereinstimmungen auf, die ich darunter entdecke. Ich weiß es wohl, daß die Erlernung solcher Verhältnisse auch noch einen gewissen Nutzen haben mag; aber ich weiß auch, daß, bey meinem Vergnügen, dieser Nutzen nicht in Rechnung kömmt,

sonst

Geschäfte und Vergnügungen. 59

Sondern daß, außer der Freude über die Gewissheit der Wahrheit, nur die Ordnung allein der Grund meines Vergnügens ist. Wiederum ein Beweis, daß Ordnung und Uebereinstimmung der menschlichen Natur Vergnügen erwecken. Die andern Wissenschaften, mit welchen die Seele sich beschäftigen kann, sind zwar einer so genauen Ordnung nicht fähig, aber je mehr ich über das Vergnügen nachdenke, das ich aus irgend einer andern Wissenschaft erlange, desto gewisser werde ich, daß Ordnung und Uebereinstimmung auch dabei der vornehmste Grund des Vergnügens sey. Denn wenn ich eine Abhandlung über eine andere Wissenschaft lese, und ich merke, daß die Theile derselben nicht gehörig zusammen hangen, so ist der glänzendste Vortrag nicht fähig, mich wegen des Mangels der Ordnung und der Verhältnisse

schad

schadlos zu halten. Unter den Werken der Dichtkunst hat eine gewisse Gattung zwar die Freyheit, diese Ordnung zu verbergen, aber niemahls darf sie solche gänzlich zerstören. Das Verbergen der Ordnung verschafft uns die Freude der Entdeckung, und das Vergnügen wird um so viel grösser, weil die Dichtkunst hierin die Natur nachahmet, welche nur einen kleinen Theil von unendlich vielen Uebereinstimmungen aufdecket, und das Wohlgefallen an denselben vermehret, je mehr man ihnen nachspürt.

Gesetzt, daß ich große Reichthümer, und alle die Bequemlichkeiten, die damit verbunden sind, im Ueberflus besäße; gesetzt, daß ich, bey dem höchsten Grade der Gesundheit des Leibes und der Seele, täglich mit allen Arten des Vergnügens, die sich auf mich selbst beziehen, mit den niedrigen und mit
den

Geschäfte und Vergnügungen. 61

den höhern, sowohl mit denen, welche wir den Sinnen zu danken haben, als auch mit denen, welche aus der Empfindung von Ordnung entstehen, es mögen nun die Werke der Kunst, oder der Natur, oder die höhern Wissenschaften der Gegenstand davon seyn; daß ich mit diesen auf die mannichfaltigste Weise abwechseln, und sie inßgesamt an einander fügen könnte; gesetzt, daß ich allein diese Vorzüge besäße, daß ich allen meinen Bedürfnissen, durch meine eigene Wirksamkeit, oder durch meine Befehle an andere, abhelfen könnte; gesetzt, daß mir alle Menschen rund um mich her die grössste Ehre bezeigten; daß ich aber eines solchen Umganges, als man allein mit seines gleichen haben kann, entbehren müste: würde ich dann vergnügt und glücklich seyn können, oder nicht? Kaum habe ich die Untersuchung
ange-

angefangen, so fühle ich bey mir selbst, ich würde es nicht seyn. Ich empfinde es gar zu gewiß, daß ich durch alles Vergnügen, welches sich nur auf mich allein beziehet, nicht gesättiget werden kann. Ich empfinde, daß die schönste Gegend mir zuweilen wüst und öde werden, und daß selbst die Erkenntnis vortrefflicher Wahrheiten mir oft gleichgültig vorkommen würde, wenn ich von allem Umgange mit andern Menschen ausgeschlossen seyn müßte. Ich weiß es wohl, daß gegenseitige Bedürfnisse ohne dieß einen solchen Umgang nothwendig machen; aber ich fühle den Trieb zum Umgange mit andern Menschen als einen Trieb zum Vergnügen, auch ohne Absicht auf diese Bedürfnisse, und lasse mich durch die scheinbaren Einwendungen derer nicht irre machen, welche die Bedürfnisse für das einzige Band der menschlichen Gesellschaft

aus

Geschäfte und Vergnügungen. 63

ausgeben: vielmehr muß ich hier abermahls die weise Grundregel des Urhebers der Natur bewundern, daß wir zu demjenigen, was zur Erhaltung des Ganzen, und zum Besten unserer eigenen Person nothwendig ist, auch durch einen innerlichen Trieb, und durch ein damit innigst verbundnes Vergnügen ermuntert werden. Diese Regel, welche nur aus der vollkommensten Güte entspringen konnte, finde ich durchgängig in dem Plane des Schöpfers, so unendlich klein auch das Theilchen ist, welches ich davon übersehen kann.

Ich merke also, daß ich hauptsächlich dem gesellschaftlichen Vergnügen nachzuspüren habe. Auch hier giebt es verschiedene Stufen. Die niedrigste Art des Umganges findet man wohl in einer großen Gesellschaft. Man könnte sicher den weisesten Mann auffodern, ob er sich getraue, viel Weisheit in einer großen Gesellschaft

Gesells

Gesellschaft zu äußern. So viele Personen, so viele Kunstgriffe seine Eigenliebe zu nähren. Die Arten, wie ein jeder diese Nahrung suchet, sind unendlich verschieden. Einige fordern Ruhm und Ehre laut; andere verstecken ihre Begierde darnach auf eine so künstliche Weise, daß nur wenige Scharfsichtige solche entdecken; noch andere überlassen sich der Meinung von ihren eigenen Vorzügen ganz treuherzig, ohne daß sie jemahls in ihrem Leben das geringste davon gemerkt haben, daß dieses Eigenliebe sey. Doch es ist nicht möglich, alle Arten hievon zu bestimmen. So wenig jemahls zwey Personen sich vollkommen ähnlich gesehen haben, eben so wenig hat wohl jemahls die Eigenliebe bey zwey Personen auf eine vollkommen gleiche Weise gewirket; und es entstehen hieben so viel Mischungen, als

Mens

Geschäfte und Vergnügungen. 65

Menschen gewesen sind, noch sind, und seyn werden. Eine große Gesellschaft bestehet fast niemahls aus Personen, die sehr vertraut, und insgesamt aufrichtig gegen einander gesinnt wären. Es wirket hier Eigenliebe gegen Eigenliebe auf unendlich verschiedene Weise. Es scheint aber kein besonderes Mittel zum Vergnügen zu seyn, Schwachheiten, wenn sie gleich mit unserer Natur verknüpft sind, mit andern Schwachheiten kämpfen zu sehen. Die Gewohnheit hat gegen diesen so natürlichen Kampf eine Art von Hülfsmittel eingeführt, welches man Höflichkeit nennt, und welches gemacht ist, dem Ausbruche der Eigenliebe Einhalt zu thun. Ein Mittel, das viel gutes, aber auch viel verächtliches an sich hat. Es bindet den Menschen Parven vor das Gesicht, und vertilgt nur gar zu oft die Aufrichtigkeit. Leute von geringer Einsicht,
E oder

oder von unumschränkter Eigenliebe, werden durch Höflichkeitsbezeigungen glücklich, weil sie Höflichkeit und Wahrheit nicht von einander unterscheiden können und wollen. Aber je grösser die Einsicht oder die Zärtlichkeit in den Empfindungen ist, desto unschmackhafter wird oft eine Höflichkeitsbezeigung; man fodert mehr, man verlangt Aufrichtigkeit.

Doch, ungeachtet aller dieser Mängel, welche sich in großen Gesellschaften äußern, weiß ich es sehr wohl, daß sie mir zuweilen ein ausnehmendes Vergnügen verursacht haben. Dieses muß aus einem innerlichen Triebe zur Gesellschaft entstanden seyn, und gewiß nicht daher, daß ich der fehlerhaften Eigenliebe anderer nachspürte. Denn ich fand, bey genauer Ueberlegung, daß ich hieran thöricht handeln würde. Wenn ich auch selbst keine Eigenliebe hätte,

so

Geschäfte und Vergnügungen. 67

Es würde dieß doch nicht großmüthig seyn; noch unbilliger aber ist es, wenn ich andern wenig Nachsicht bezeige, da ich es merke, daß ich selbst so viele Nachsicht nöthig habe. Ich merke auch, daß die genaue Entwicklung der Fehler anderer mein Vergnügen bey einer großen Gesellschaft schwächt. Je mehr ich aber meine Beobachtungen auf das Gute wende, das ich bey ihnen antreffe, desto mehr nimmt mein Vergnügen zu. Da ich, in beider Absicht, die Quelle meines Vergnügens entweder abnehmen, oder wachsen sehe: so will ich mich nach dieser Erfahrung richten. Dieß einzige bemerke ich nur noch: da eine große Gesellschaft mit allen ihren Mängeln mir zuweilen ein lebhafteres Vergnügen erwecket, als die erhabensten Arten des Vergnügens, die sich auf mich allein beziehen, so muß der Trieb zum Umgange mit andern, als ein

Mittel zum Vergnügen, sehr tief in die menschliche Seele gepflanzt seyn, und das Vergnügen muß natürlicher Weise weit stärker seyn, wenn andere daran mit Antheil nehmen, als wenn ich es in meine Brust einschränken und es allein genießen will.

Der Umgang mit Angehörigen, oder mit einer ausgesuchtern Gesellschaft guter Freunde, gewährt schon ein weit größeres Vergnügen, als die gewöhnliche vermischte Gesellschaft. An den Gedanken, an den Reden, und dem Bezeigen solcher Personen nehme ich größern Antheil. Tausend Kleinigkeiten sind in einem solchen Umgange von Werth, und zur Erweckung eines Vergnügens fähig, die in großen Gesellschaften mehrentheils gleichgültig sind. Der Wis ist dabey freyer und munterer; dieser Umgang wird nicht so oft zur kalten Höflichkeit erniedrigt, sondern er erhebt sich mehrentheils bis zur wahren in-

nigen

Geschäfte und Vergnügungen. 69

nigen Vertraulichkeit. Wenn ich zu einem solchen Umgange eine Seele mitbringe, die den Anwesenden von Herzen alles Gute gönnt, und, durch Erwägung meiner eigenen Fehler, sich warnen läßt, nicht bis zu der großen Thorheit, nur hauptsächlich ihre Fehler zu bemerken, hinabzusinken, so genieße ich alsdann ein Vergnügen, das alle meine einsamen Ergeßungen unendlich weit übertrifft.

Noch weit empfindlicher aber ist mein Vergnügen, wenn ich mit einem Freunde Umgang pflege, den ich viele Jahre geprüft und bewährt gefunden habe. Ihm schütte ich meine ganze Seele aus, ihm entdecke ich die geheimsten Gedanken meines Herzens, sie mögen wichtige oder gleichgültige Dinge betreffen. Sein Beyfall vergnügt mich, und sein Tadel kann mich nicht beleidigen, weil ich unserer gegenseitigen Achtung und Liebe

gewiß bin. Bey ihm werden mir die kleinsten Angelegenheiten wichtig, und wichtige Wahrheiten gewinnen einen größern Werth, wenn sie durch seinen Beyfall besiegelt sind. Mein größtes Vergnügen aber ist, wenn ich ihn aus irgend einer Verlegenheit herausziehen, seine Beruhigung vermehren, oder ihm eine Freude verschaffen kann. Denn ich habe allemahl bemerkt, daß mein Vergnügen weit empfindlicher ist, wenn meinem Freunde durch mich ein Dienst erwiesen ist, als wenn seine Bemühungen mir einen Vortheil verschafft haben. Das scheint mir zwar meiner natürlichen Eigenliebe zu widersprechen; aber meine Empfindungen sagen mir gleichwohl, daß es wahr sey. Diese Erfahrung in dem leichtesten Fall, nemlich bey meinem Busensfreunde, lehret mich, daß die Vergnügungen durch Aufopferung des Privatvortheils erhöht werden können.

Noch

Geschäfte und Vergnügungen. 71

Noch weniger kann mein Privatvortheil diejenige angenehme Empfindung in mir erregen, die ich fühle, wenn ich den Zustand eines verdienstvollen Mannes, mit dem ich in keiner besondern Verbindung stehe, verbessern kann. Ja, ich habe sogar bemerkt, daß diese Veruhigung in dem Fall am sanftesten ist, wenn ich zuverlässig weiß, daß mein erwiesener Dienst andern Leuten unbekannt bleibt. Denn ob ich gleich wahrnehme, daß das Urtheil anderer Menschen von mir in mein Vergnügen einen nicht geringen Einfluß hat: so zeigt mir doch die genaueste Beobachtung meiner Empfindungen unwidersprechlich, daß meine innerliche Freude über eine von mir geschene Dienstleistung weit stärker ist, wenn sie bloß durch den Trieb, solche zu erzeigen, entstanden ist, und außer meinem eigenen Bewußtseyn keine Folge haben kann, als, wenn ich ungewiß werde,

ob nicht mein Privatvorthail, wenigstens in
Absicht auf die Urtheile anderer Leute vor
mir, dabey mitgewirkt habe. Will ich also
jene sanften Freuden genießen, die der menscha-
lichen Natur so sehr angemessen sind: so
muß ich hauptsächlich die Triebe der Guts-
herzigkeit, der Menschenliebe und der Groß-
muth in mir zu nähren suchen. Ich habe
zwar beobachtet, daß die Liebe zu meinem
besondern Vorthail sich gegen die Empfin-
dung der allgemeinen Menschenliebe oft auf-
gelehnet hat: aber was für innerliche Scham
habe ich nicht alsdann gefühlet, und welch
eine große Heiterkeit hat sich nicht dagegen
durch meine ganze Seele ergossen, wenn,
bey dem Streite der Menschenliebe und der
Eigenliebe, die erstere den Sieg davon
trug! Und nunmehr bin ich überzeugt, daß
die empfindlichste und reinste Art des Vera-
gnügens niemahls durch den Wehrauch, der
meines

Geschäfte und Vergnügungen. 73

meiner Eigenliebe geopfert wird, auch niemals durch Vortheile, die sich mein Eigennuß verschafft, sondern nur durch Ausübungen der Wohlgewogenheit und Dienstleistungen gegen Andere entstehen kann. Zwar fällt mir hiebey ein, daß, nach der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, gegenseitige Dienstleistungen nothwendig erfordert werden, und daß der Verstand allein uns dazu schon billig aufmuntern muß: aber, ich merke auch, der Urheber der menschlichen Natur hat noch kräftigere Bewegungsgründe dazu durch einen innerlichen Trieb hinzufügen wollen; und ich fühle es, daß dieser Trieb mich, meiner Schwachheit ungeachtet, zur Ausübung der Menschenliebe mächtig antreibt. Hierin sehe ich die deutlichsten Spuren der Weisheit und Güte bey der Einrichtung der moralischen Welt. Denn wenn ein rechtschaffener Mann meines Dien-

stes benöthigt ist, so kömmt ihm der in mein Herz gepflanzte Trieb, seinen Bedürfnissen abzuheffen, zu statten. Folge ich nun diesem Triebe, so wird ihm geholfen, und ich gewinne zu gleicher Zeit das sanfteste Vergnügen, das meine Denkungsart veredelt, und mein Herz fähiger macht, immer mehr feine und dauerhafte Wollust zu genießen.

Zwar bemerke ich, daß dieser erhabene Trieb zur Hülfleistung nicht nur durch Vernachlässigung eigener Bedürfnisse, sondern auch alsdenn fehlerhaft werden kann, wenn er jede Gelegenheit, welche sich ihm darbietet, hitzig ergreift, und Noth und Kummer durch thätigen Beystand allenthalben verstilgen will. In der menschlichen Gesellschaft giebt es nähere und entferntere Beziehungen auf unsre Person: wo sollen, wo können wir unsre Dienstbeslissenheit am besten

Geschäfte und Vergnügungen. 75

sten ins Werk richten? Wollen wir das Vergnügen der Hülfleistung überall eindrengen, ohne alle Absicht auf Würdigkeit, auf grössere oder geringere Verbindlichkeit, oder auch auf den Nutzen, den sie hervorbringen kann: so können wir uns des Fehlers der Uebereilung, oft auch wohl der Ungerechtigkeit schuldig machen. Wir entziehen dadurch unsre Hülf denjenigen, welche darauf den nächsten Anspruch haben, oder bringen mit einer Kraft, die sehr gemeinnützig hätte wirken können, nur unbeträchtliche Wirkungen hervor. Doch da eine genaue Erwägung aller unsrer Verhältnisse eine allzuscharfe, zu mühsame, zu weitläufige Untersuchung erfordert, und uns die Bestimmung der nöthigen Hülfleistung zu schwer macht: so kann ich der kühnen Ueberlegung nicht allzuviel Einwendungen verstatten; auch weiß ich, daß ich selbst zu kurzfristig bin, die Grade
meis

meiner Pflichten und der zu hoffenden Wirkung in allen Fällen genau abzumessen. Ich will also meine Dienstleistungen nicht allein dem reinen Verstande, sondern auch dem geschwinder wirkenden Herzenstrieb überlassen, aus Furcht, daß mir durch allzusorgfältige Untersuchung die Gelegenheit nächlich zu seyn, und also eine meiner edelsten Vergnügungen entgegen möchte.

Unter allen sanften Nührungen, welche aus dieser Quelle entstehen, ist mir diejenige die merkwürdigste, welche ich empfinde, wenn ich höre, daß ein Mann, mit dem ich in gar keiner Verbindung bin, einem andern, der mir eben so gleichgültig ist, einen edelmüthigen Dienst, ohne die geringste Absicht auf seinen eigenen Vortheil, erwiesen hat. Diese angenehme Empfindung entstehet in meiner Seele, ungeachtet ich mir wohl bewußt bin, es werde sich nimmermehr

mehr

Geschäfte und Vergnügungen. 77

mehr zutragen, daß dieser Großmüthige, den Länder und Meere von mir entfernen, mir einigen Dienst leisten sollte; und von den Schicksalen desjenigen, der durch ihn glücklich gemacht worden, darf ich eben so wenig hoffen, jemahls einigen Vortheil zu ziehn. Bey der Erzählung der guten Handlung aber nehme ich zweyerley Empfindungen bey mir wahr, nemlich eine Freude, daß der Noth des einen Unbekannten abgeholfen ist, und eine mich ganz einnehmende Liebe und Hochachtung gegen den andern Unbekannten, der dieser Noth, ohne eigenen Nutzen, vielleicht wohl gar wider seinen Nutzen, abgeholfen hat. Beide Empfindungen sind mir angenehm, die letztere aber ist stärker und rührender, als die erstere. Bey der Betrachtung darüber, merke ich, daß ich die erstere Empfindung nicht haben könnte, wenn nicht Mitleid und uneigennütziges Menschensliebe

Liebe von dem Schöpfer der Natur in uns gepflanzt wären; aus der letztern Empfindung aber, welche mich so außerordentlich rühret, sehe ich, wie weißlich der Urheber der Dinge die Seele des Menschen eingerichtet hat, daß sie ihr höchstes Glück und ihr reinstes Vergnügen nicht sowohl in den größern Privatvortheilen finden soll, als vielmehr in rechtschaffenen und großmüthigen Handlungen, mit Einem Worte, in der Tugend. Diese Liebe zur Tugend muß wohl sehr tief in uns gelegt seyn. Denn ich werde nicht nur bey der Erzählung von jenem Unbekannten gerührt, sondern dieß geht auch so weit, daß, wenn ich glänzende Beyspiele der Tugend von Personen lese, die vor einigen tausend Jahren gelebt haben, ich eben dieselbe Nahrung empfinde, ungeachtet es nicht möglich ist, daß Handlungen aus einem so entfernten Zeitalter

Geschäfte und Vergnügungen. 79

alter auf mein gegenwärtiges Schicksal einigen Einfluß haben können. Ja noch mehr: selbst erdichtete Beyspiele der Großmuth reißen meine Seele bis zur Entzückung hin. Die tragischen Dichter und die Verfasser der besten Romane haben sich dieses Mittels, uns zu rühren, mit dem glücklichsten Erfolge bedient, ohne sich durch den scheinbaren Einwurf irremachen zu lassen, daß der Zuhörer und Leser sich der Erdichtung bewußt sey.

Durch alle diese Beobachtungen bin ich nun gewiß geworden, daß meine angenehmsten Empfindungen auf die Tugend gegründet sind. Gleichwohl finde ich, daß sich die Leidenschaften oft eine solche Gewalt über mich anmaßen, daß ich vieler Unterstützung bedarf, um meine Absicht nicht zu verfehlen, welche darin besteht, so viel Vergnügen zu genießen, als nur immer möglich ist.

Groß:

Großmüthige Handlungen anderer Menschen sind mir hieben keine geringe Ermunterung; und ich merke, je edelmüthiger die Gesinnung eines andern ist, von welcher ich Nachricht erhalte, desto mehr werde ich angefeuert, mich gleichfalls zu guten Handlungen zu entschließen, und mich also auf dem Wege meines Vergnügens zu erhalten.

Durch diese Erfahrung wird es mir begreiflich, warum die Erwägung der Vollkommenheiten Gottes schon an sich selbst mich so sehr entzückt, und warum sie unter allen Hülfsmitteln am geschicktesten ist, mich auf dem Pfade der Tugend und der Glückseligkeit zu erhalten, oder mich, wenn ich davon ausgewichen bin, wieder darauf zurück zu bringen. Der Urheber der Natur ist zwar hoch über alle Nachahmung hinausgesetzt: gleichwohl ist es unmöglich, daß die
unend:

Geschäfte und Vergnügungen. 81

unendliche Güte, die ich überall in der sichtbaren und unsichtbaren Welt entdeckte, meine Seele nicht zu allem, was großmüthig und edel ist, erheben sollte.

Dieser bewundernswürdige Gott theilt, wie ich wahrnehme, das Vergnügen nicht bloß uns Menschen, sondern außer uns noch unzähligen Arten empfindender Wesen mit freigebiger Hand aus. Jede Art derselben genießt es auf eine verschiedene Weise, die ihrem Zustande die angemessenste ist. Alles ward von ihm in den weitläufigen Reichen der Pflanzen und der Erdarten auf eine unbegreifliche Weise abgeändert, damit das Reich der lebenden Wesen Nahrung und Vergnügen erhalten möchte. Auf unserer Erde, als einem kleinen Theile des Ganzen, erlangen alle empfindenden Wesen, eines nach dem andern, das Ziel ihres Daseyns, und machen andern ihres gleichen Platz, damit

82 Betrachtungen über

das Vergnügen desto mehrern Wesen zu Theil werde. Welche ausgebreitete und unpartheische Güte des großen Urhebers der Dinge! — Da der Trieb zur Bewunderung gegen einen jeden meines gleichen, der mich an Tugenden und Talenten übertrifft, mir schon eingepflanzt ist: wie hoch muß sich nicht meine Verehrung gegen Gott erheben, wenn ich seine alles umfassende Weisheit und Güte überdenke!

Wenn ich aber erwäge, was ich besonders ihm zu danken habe, so werde ich bey der Betrachtung seiner Güte noch mehr gerührt. Von ihm habe ich mein Daseyn; von ihm habe ich meine Fähigkeit, an den unzähligen Arten der Vergnügungen Theil zu nehmen; von ihm habe ich das Vermögen, die erhabene Wollust der Tugend zu empfinden. Zwar wechseln bey mir mit den angenehmen Empfindungs

Geschäfte und Vergnügungen. 83

pfündungen auch solche ab, welche mir Schmerz und Unlust verursachen; aber, so gern ich auch manchemahl diese hinwegwünschen möchte, so finde ich doch, bey ruhiger Ueberlegung, daß ich unrecht handeln würde, wenn ich darz über murren wollte. Wenn tugendhafte Empfindungen mir zur Natur geworden sind, so dringen Schmerz und Gram selten mehr so tief in meine Seele ein; und der Gedanke: Für mich sorgt der Vater der Welt, trägt noch mehr zu meiner Beruhigung bey! Denn, so wenig ich auch in der ganzen Schöpfung bedeute, so werde ich doch gewahr, daß Wesen von weit geringerer Gattung, als ich bin, sich seiner Vorsorge zu erfreuen haben. Ich erinnere mich auch mancher Vorfälle, wo ich Unmuth über ein vermeintes Unglück empfand, und wo bald hernach sich dieser Schmerz in ein unvermuthetes Vergnügen auflösete. Habe ich gleich

hey andern unangenehmen Empfindungen den Ausgang und Endzweck noch nicht deutlich entdeckt, so sehe ich auch ein, daß der eingeschränkte Verstand eines Menschen zu so viel umfassenden verwickelten Erkenntnissen nicht fähig seyn kann. Und wer kann von dem, was zu meinem Besten und zugleich zum Besten des Ganzen gereicht, wohl am sichersten urtheilen? ich, der ich mir selbst so wenig Hülfe zu leisten vermag? oder derjenige, der meine Natur des Glückes fähig gemacht, und mich in die unendliche Kette glückseliger Wesen mit eingeflochten hat? Ich will also meine widrigen Vorfälle niemahls einem Mangel der Vorsorge meines Gottes zuschreiben, sondern mich auf die vollkommenste Weisheit und Güte desselben ruhig verlassen.

Seine Weisheit in Anordnung der Dinge reißt mich zur Verehrung und Anbetung seines Wesens hin, und seine allgemeine

Güte

Geschäfte und Vergnügungen. 85

Güte erfüllet mein ganzes Herz mit Dankbarkeit. So natürlich mir nun diese Empfindungen gegen den allerhöchsten Werkmeister und Wohlthäter sind, so entzückend sind sie mir zugleich.

Die Betrachtung der Weisheit und Güte Gottes macht also meine Seele nicht allein zu dem hohen Vergnügen der Tugend immer fähiger, sondern führt auch schon an sich selbst eine unaussprechliche Wonne mit sich. Je mehr ich daher Vergnügen suche, desto mehr muß ich mich dieser höchsten und reinsten Art desselben überlassen.

Der Tod wird zwar den Empfindungen meines Vergnügens in der Gesellschaft der mit mir lebenden Menschen bald ein Ende machen: allein, sollte dieser denkende, dieser hoffende, dieser des Wachsthums fähige Geist keine höhere Einrichtung der Dinge zu erwarten haben? Sollte dieser zu angeneh-

men Empfindungen von Ordnung, Tugend und Größe geschaffene und noch nicht befriedigte Geist sein Vergnügen an den mannichfaltigen Schöpfungen in einem unendlichen Weltraum, und seine entzückende Bewunderung der allerhöchsten Vollkommenheit bey immer steigenden Fähigkeiten nicht ewig fortsetzen können?

E N D E

H



